

Landgemeinden mehr oder weniger fühlbar machen, in mustergiltiger Weise die Gemeinde und fungiert jetzt als Friedhofsverwalter.

Gegen Ende des J. 1930 wurde die K. G. von einem schweren Verlust betroffen. Am 9. Dezember d. J. starb eines der angesehensten Mitglieder derselben, Herr Wilhelm Löwidt, im Alter von 69 Jahren. Er wurde wiederholt zum K. V., später zum T. V. gewählt.

Ganz besonderes Interesse zeigte er für die altjüd. Synagoga-Gesänge, in welche er durch Osias Eisler, einen gebürtigen Koliner, eingeführt wurde. Trotzdem ihn der Beruf eines Kaufmannes voll und ganz in Anspruch nahm, fand er doch Zeit sich der Gemeinde als freiwilliger Vorbeter zur Verfügung zu stellen. Durch mehr als 30 Jahre trug er im Gotteshause mit starker Betonung die altjüd. Gebete vor. Die regelmäßige Abhaltung des Gottesdienstes wurde ihm zur Herzenssache. Mit Vorliebe pflegte er seine Ansichten durch Zitate aus der Bibel zu belegen. Große Verdienste erwarb er sich um die Renovierung der ehrwürdigen Synagoge und der Friedhofsmauer. Während des Krieges sorgte er für die jüd. Flüchtlinge und intervenierte wiederholt bei den Behörden zu ihren Gunsten¹⁴⁾.

In der Gemeinde bestanden zwei Vereine, die Ch. K. und der jüd. Frauenverein zur Unterstützung armer Frauen. Obmann der Ch. K. war 1860 Carl Weil, gest. 1882, und Josef Weil, zuletzt Josef Löwidt, St. V. Jakob Ehrmann. Der F. V. wurde von Franziska Eisler gegründet. Dem Ausschusse gehörten an: Franziska Löwit, Friederike Herrmann, Johanna Janowitz und Rosa Herrmann. Später leitete den Verein Frau Anna Bloch, Marie Eckstein, Anna Eckstein, Marie Lederer, Fanni Ehrmann, Kassierin war Frau Therese Herrmann. An der Spitze des Vereines stand zuletzt Frau Karoline Löwit.

Die K. G. zählte 15 Mitglieder, hievon 12 zahlende. Die Einnahmen betragen 800 Kč, die Ausgaben 600 Kč. Der Wirkungskreis der Gemeinde erstreckt sich über die Orte: Borovno, Brenn-Portitschen, Čičov, Čičkov, Zelezny Ujezd, Lipnice, Lučist, Milinov, Mišov, Mitov, Nečhanice, Nové Mitrovce, Nezvěstice, Přesín, Stáhlavice, Štírov, Struhař, Těnovice, Vohřelad, Zakov, Zhuř, Kakejcov, Kornatice, Mešno, Přikosic, Trokavec und Visek.

Das bewegliche und unbewegliche Vermögen der jüd. Gemeinde in B. ging nach deren Auflösung in

den Besitz der Kultusgemeinde Pilsen über. In Brenn-Portitschen lebten 1933 vier jüdische Familien.

Zum Schlusse danke ich allen denjenigen, die mir bei meiner Arbeit förderlich waren, ganz besonders Herrn Arthur Löwidt und Frau Hilde Sabath, denen ich eine Reihe interessanter Mitteilungen verdanke, Herrn Sekretär Jar. Rada, der mir in entgegenkommender Weise die Stadtchronik zur Verfügung stellte und Herrn Dechanten Soukup, der mir in liebenswürdiger Weise Einsicht in die in der Dechantei aufbewahrte jüd. Matrik gewährte.

¹⁾ Städtische Chronik, zusammengestellt auf Grund alter Dokumente von Oberlehrer Straka.

²⁾ Schaller, Topogr.

³⁾ Eine Bestätigung dieser Vermutung habe ich bisher nicht gefunden. Mein Schwager Robert Löwidt, Bratislava, hat das diesbezügliche Dokument gelesen.

⁴⁾ Jüdische Matrik 1785—1860, Dechantei Brennportitschen.

⁵⁾ Sein Sohn Siegfried trat zum Christentum über.

⁶⁾ Ein genaues Familien-Verzeichnis wurde dem Familienbuch I, Pilsner Kreis, aufbewahrt im Archiv des Ministeriums des Innern, Prag, entnommen und in der Zeitschrift für Geschichte der Juden in der CSR., Jahrg. II, Heft 1, veröffentlicht.

⁷⁾ Starb in Reichenberg 1892.

⁸⁾ Eine interessante Studie „Zur Geschichte der Familie Dattelzweig“ veröffentlichte J. Diamant, Marienbad, und B. Glaser, Mies, in der Zeitschrift für Geschichte oder Juden in der CSR., Jahrg. II, Heft 2.

⁹⁾ Popis okresu blovickeho od Frant. Faktora. — Angabe nach Sommer.

¹⁰⁾ 1838 Königreich Böhmen von Johann Gottfried Sommer, VI. Band.

¹¹⁾ Hat in Reichenberg ein Ehrengrab, seine zahlreiche Familie arbeitete sich aus notdürftigen Verhältnissen zu großem Wohlstand empor und seine Söhne besaßen Spinnereien in Reichenberg, Brünn und Warsdorf, in Wien Großhandlungshäuser. Seine Gattin Louise, geb. Beck aus Dobřiz, starb in Prag 1916 im Alter von 101 Jahren.

¹²⁾ Auf denselben befinden sich zwei Wetterfahnen mit dem Davidstern und Jahreszahl 5410 (1650), vermutlich das Jahr der Renovierung.

¹³⁾ Geboren 1. Febr. 1815 in Ronsberg (Böhmen) wirkte als Rb. 1841—1852 in Wottitz, 1853—1856 in Hermannstet, 1856 bis 1857 in Leipnik (Mähren), 1870—1876 in Brennportitschen, 1877—1907 an der Ungarischen Landesrabbinerschule Budapest, starb 6. August 1909.

¹⁴⁾ Meine Arbeit verfolgte er mit lebhaftem Interesse und verdanke ich ihm eine Reihe für die Geschichte der hiesigen Gemeinde überaus wichtiger Mitteilungen. Mit ganz besonderer Liebe hing er an seiner Familie und an seinen Enkelchen, der kleinen Ruth. Das Leichenbegängnis fand am 11. Dezember 1930 unter zahlreicher Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt.

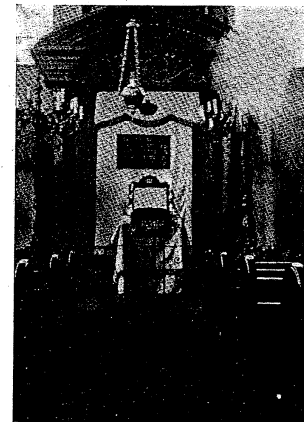
Geschichte der Juden in Breznice. (Judenstadt Lokschan.)

Bearbeitet von
Jaroslav Polák-Rokycana, Prag.

Die Judenvorstadt „am Lokschan“ (č. Lokšany), so heißt in den alten Urkunden der durch eine „Judendpforte“ (heute noch durch einen Schwibbogen) vom „großen Ringplatz“ der Stadt Březnitz (č. Březnice) getrennte Stadtteil. Die einstige Unabhängigkeit von der Stadtverwaltung und unmittelbare Zugehörigkeit zur „Herrschaft“ B. hat die Judenvorstadt L. heute gänzlich eingebüßt und nur die topographische Sonderbezeichnung erinnert an die einstige Selbständigkeit. Diese Sonderbezeichnung besteht in einer rotweißen Straßentafel „Lokšany“ und in großen, mit römischen Zahlen I—XXII. bezeichneten Barockhäusern, die zumeist baulich und auch gut bewohnbar hergerichtet, noch heute gut erhalten sind.

Die Judenstadt, „židovské město“, oder auch kurzerhand „v židech“, wird durch zwei enge Gäßchen und zwei recht geräumige Plätze, deren erster länglich, der zweite ziemlich regelmäßig viereckig ist, gebildet. In der Mitte des zweiten Platzes steht (C. Nr. XVI.) eine sehr schöne, gleichfalls im Barockstil gehaltene Synagoge, welche am 14. April 1821 anlässlich der Feuersbrunst, der halb B. zum Opfer fiel, vernichtet, jedoch von der damals noch sehr zahlreichen J. G. gleich wieder erbaut wurde, und zwar ohne einer Veränderung im alten Baustil und auch des äußeren Bildes. Nur im Innern erfuhr die Synagoge damals eine durchgreifende Veränderung; vor allem wurde der Omed, der bis dahin in der Mitte der altehrwürdigen Synagoge stand und eine ziemlich getreue Nachbildung des heute noch bestehenden Omed der Altneusynagoge in Prag darstellte, zur Ostwand gestellt, wo sich auch der Oraun ha kodesch, ferner die Ehrensitze für den Rb. und den Gemeindevorstand befinden. Dieser Teil der Synagoge ist um eine Steinstufe erhöht und durch ein geschmackvolles Eisengitter von dem andern Teil der Synagoge getrennt. Zu beiden Seiten des Oraun ha kodesch, in ziemlicher Höhe, sind gotisch gehaltene, künstlerische Fenster mit stilvoller Glasmalerei, eine Widmung des Sohnes eines einstigen Gemeindegestellten (Schamesch), des Herrn S. Červenka. Die in der rechten Ecke auf einem hohen Sockel ruhende Messing-Menora dürfte, nach der in deren Mitte befindlichen männlichen Figur und Tracht, holländisch-spaniolischen Ursprunges sein. Die Westseite der Synagoge wird durch eine Galerie geteilt, auf welcher sich die „Frauensschul“ befindet. Die vor dem Omed befindlichen zwei Luster (geschnitzte Holzornamente) finden auf dieser Galerie recht geschmackvolle, kleinere Gegenstücke. Die Pforte des Oraun ha kodesch ist mit vergoldeten Kränzen und Pfeilen, den Wappenbildern des ehemaligen Grafen Josef Kolořrat-Krakovský, dem Gönner der J. G., durch dessen Hilfe diese schöne Synagoge nach dem großen Brande wieder erstanden ist, verziert. Die ornamentale Ausschmückung der Synagoge ist neueren Datums, ein

Werk des bekannten čech. akadem. Malers Lad. Kubá. Die letzte Renovierung der Synagoge erfolgte i. J. 1874, was aus der über dem Portal angebrachten Inschrift hervorgeht. Aus der ungewöhnlich großen und wertvollen Sammlung der zur Synagoge gehörigen Toraschmuck und Kunststickereien hebe ich vor allem ein wertvolles Perachoth v. J. 1793 (Widmung des



Tempel (Innenansicht)

bekanntesten, der hiesigen Gemeinde entstammenden Philanthropen Joachim Edlen v. Popper) hervor, welches als ein Andenken an dessen verstorbene Frau gedacht ist. Derselbe Gönner hat der Prager und auch der Březnitzer J. G. beträchtliche Legate und wohlthätige Stiftungen hinterlassen, welche auch jetzt noch von diesen Gemeinden verwaltet werden. Sein Wohnhaus C.-Nr. I. ist auch heute noch im Besitze der Familie Moritz Popper, eines Nachkommen der Familie Joachim Edlen v. Popper. Das Portal des vierfrontigen, großen Doppelhauses ist im Barockstil gehalten und mit dem Handelszeichen, einem Anker, verziert. Hier im ersten Stock, wo schöne, geräumige und behagliche Zimmer sind, wohnte Joachim v. Popper bis ca. 1780. In diesem Jahre seiner Nobilitation wurde ihm der Ankauf eines Hauses in der Prager Altstadt gestattet. Dieses Haus findet nach dem Tode Joachim v. Popper Erwähnung in Schallers Topographie der königl. Hauptstadt Prag v. J. 1796, S. 699. Das ehemalige „Wagen-

burgische Haus“, jetzt „Stempelamt“ genannt. Dieses wurde von Juden Abraham Dussens mit samt dem Garten und Anbau, in welchem sich die Wechselstube befindet, als dem Universalerben seines i. J. 1795 verstorbenen Oheims Joachim Edlen v. Popper übernommen, welcher es wiederum für 15.000 fl. nach einer eigenen Bewilligung der allerh. böhm. Hofkanzlei mit der Bedingung gekauft hat, daß in diesem Hause keinerlei Alaminutehandel getrieben wird.

Den Aufschwung sowie den Erwerb seines großen Vermögens verdankte Joachim v. Popper seiner ganz ungewöhnlich regen Tätigkeit und seinem Unternehmungsgeiste. So gründete er im J. 1760 eine Gesellschaft, welche der Kaiserin Maria Theresia beträchtliche Darlehen zu Kriegszwecken ohne jeder Garantie bot und die einige Jahre später die Gründung einer Tabak-Monopol-Aktiengesellschaft zur Folge hatte. Diese Gesellschaft führte der Staatskasse den damals gewiß namhaften Betrag von 1.600.000 fl. C. M. ab und jede Aktie lautete auf 22.500 fl. C. M. nebst 4% Anteil zugunsten der Staatskasse. Kommandisten der Gesellschaft waren: Johann G. Schuller u. Konsorten, Freyherr v. Puthon, H. J. Frank, Johann v. Grosser, Adam Isak Arnsteiner, Israël S. Hoenig, Wolf Popper „Breschnitzer“, Isak Popper und Joachim Edler v. Popper¹⁾. Wegen der Erteilung dieser amtlichen Lizenz, die für den Teilnehmer gewiß sehr einträglich war, kam es in Wien und auch in Böhmen zu großen Tumulten und judenfeindlichen Protestaktionen. Die Beteiligung Joachim Edlen v. Popper an dem Tabakregale war jedoch nicht dessen ausschließlicher Beruf. Er hatte vielmehr auch die größte damalige Wechselstube in Prag, betrieb einen schwunghaften Handel mit Fischbein, Pottasche, Perlmutter u. a. und weil zu dieser Zeit ein Überfluß an Kriegen und gleichzeitig ein fühlbarer Mangel an Geld herrschte, stellte Popper sein Gold und Silber auch den nachfolgenden Regenten, dem Kaiser Josef II. und Leopold II., zur Verfügung. Seine Erhebung in den Adelstand stieg ihm keineswegs zu Kopf und der vertraute Freund von vier Monarchen blieb ein treuer Helfer des Volkes, der Armen ohne Unterschied der Konfession. So findet sich in den „Paměti města Březnice“ („Erinnerungen der Stadt Březnice“) von Johann Žák eine Notiz des Historikers Skala: „Auch nach Březnic kam in den furchtbaren Hungersjahren 1770—1772 Getreide, Reis und Hirse zwecks Verteilung an die Ortsarmen; diese Nahrungsmittel wurden jedoch ungerecht verteilt, so daß die Armen sehr benachteiligt wurden. Der hiesige Jude Joachim v. Popper schenkte den christl. Armen 20 Metzen Korn und ebensoviel den jüd. Armen.“ Joachim Edler v. Popper verschied am 10. Mai 1795 und wurde am alten jüd. Friedhofe in Volsan bei Prag bestattet²⁾.

Im ersten Stockwerk der Synagoge ist ein geräumiges liches Schulzimmer, der ehemalige „Cheder“. Nach Absolvierung dieser sog. jüd. Volksschule kamen die Kinder an die „k. k. Březnitzer Hauptschule“, welche i. J. 1776 von den Jesuiten als eine „Latainschule“ gegründet und im J. 1797 in eine „k. k. Normalschule mit deutscher Unterrichtssprache“ umgewandelt wurde. Als erster Direktor an dieser Schule wirkte dort der bekannte tschechische Pädagoge Janoušek. Die Frequenz der Schule war i. J. 1797: aus B. 152 christl. Kinder, aus Lokschan 16 jüdische Kinder. Der jüd. Schule in L. entstammte eine große Zahl angesehener Bürger, Juristen, Ärzte, Ingenieure, Industriellen, Kaufleute und Beamten, welche alle in der Fremde sich freudig zu ihrer Březnitzer „alma mater“ bekannten. Sowohl die jüd. Volksschule als auch die k. k. Normalhauptschule,

deren letzter Stempel im Březnitzer Stadtmuseum sich erhalten hat, waren in einer rein tschechischen Gegend und wirkten, da an beiden Anstalten in deutscher Sprache unterrichtet wurde, im Sinne der josephinischen Verordnung germanisierend. Ein alter Lehrer dieser Schule, Václav Píala, berichtet im „Věstník města B., Jhg. IV“, daß i. J. 1840 diese Schule wie folgt besucht war: christl. Knaben 239, jüd. Knaben 9, zus. 248 Knaben; christl. Mädchen 234, jüd. Mädchen 11, zus. 245 Mädchen.

So bestand noch im J. 1901 die jüd. Elementarschule mit deutscher Unterrichtssprache in L., also 40 Jahre nach der Auflösung der Březnitzer Hauptschule, und wurde nicht etwa wegen Schülermangel geschlossen, denn noch im Schuljahre 1894/95 (nach der Schulstatistik des Schulrates J. J. Kořan) waren an dieser Anstalt 15 jüd. Schulkinder; es wirkten hier zuletzt die Lehrer Traub, Kohn, Nettl und Neumann. Die in Böhmen zu Beginn der 1860er Jahre einsetzende tschechisch-nationale Bewegung richtete sich zuerst gegen den Bestand der deutschen Lehranstalten im tschechischen Sprachgebiete. Aus dem Jahresberichte der Nár. jednota šeskožidovská (v. 21. Oktober 1900) ersehen wir, wie hartnäckig die Březnitzer Juden ihre jüd. Elementarschule verteidigt haben und daß diese so ziemlich die letzte ihrer Art von Böhmen gewesen ist. Die Gegner dieser Schule, zwei Březnitzer Juden, und zwar Direktor Julius Lederer und JUDr. Rudolf Zuzak, führten als wichtigstes Argument gegen den Bestand der Schule deren separatistischen Charakter und deutsches Wesen inmitten eines geschlossenen tschechischen Sprachgebietes und der hierdurch sich ergebenden Feindseligkeiten seitens der einheimischen Cechen hervor. Welch ein konservativer Geist in der Angelegenheit der deutschen israel. Volksschule die Gemeinde beherrschte, geht auch aus dem Umstande hervor, daß die Lokschaner Judenschaft im J. 1897 neue Gemeindestatuten eingab, und zwar nur in tschechischer Sprache, während der deutsche Unterricht an der Schule bis ins Jahr 1901 fortgesetzt wurde.



Lokschan (Judenstadt)

Die älteste historische Aufzeichnung über die Judenstadt in L. reicht bis zum J. 1570 zurück. Der Historiker Jan Žák schreibt in seinen „Erinnerungen der Stadt Březnice“: „Im J. 1570 brannte ein beträchtlicher Teil der Stadt B. ab und das veranlaßte den Grafen Ferdinand v. Lokschan zur Gründung eines ausschließlich für die Juden bestimmten Stadtteiles, welcher fortan den Namen seines Erbauers „Lokschan“ trägt.

Im Buche „Blatensko a Březnicko“, ein Werk des Bezirkslehrerverbandes, schreibt der Direktor des Blatner Museums Josef Siblík über die Grün-

dung Lokschan's folgendes: Im J. 1562 gestattete Ferdinand von Lokschan den Březnitzer Juden deren Ansiedlung in einer eigens für sie gegründeten Vorstadt, welche bis heute noch den Namen „Lokšany“ führt. Die Juden mußten der Herrschaft im J. 1586 alle zusammen ein Pfund Pfeffer abliefern.

Das Haus C.-Nr. XXII (Besitzer H. Adolf Weil) bewohnte eine Tradition gemäß die Geliebte des Erzherzog Ferdinand, die schöne Philippine Welsler, welche hier bei ihrer Tante, der Frau Katharina von Lokschan, weilte. Dieses Haus, welches sich unmittelbar beim Eingange in die Judenstadt befindet und noch heute, nach öfteren Umbauten, große gewölbte Räume besitzt, war früher mit einer Reihe bunter Wappenschilder verziert. Unverstand und Pietätlosigkeit haben diesen Schildern eine schmutzgelbe Tünche aufgetragen, doch selbst unter dieser Tünche sind die großen Wappenfelder leicht zu erkennen. Einer Mitteilung des Gutsdirektors Nevrila zufolge verfiel dieses Haus mit samt dem übrigen Vermögen der Güterkonfiskation (nach dem erwähnten unglücklichen Ausgange der Schlacht am Weißen Berge), doch wurde den Brüdern des Inculpators, dem Wenzel und Georg von Lokschan, nach einem langen Prozesse ein Teil des Barvermögens ausgefolgt. Dieses Geld setzte die Brüder in den Stand, das Elternhaus in L. auszulösen.

Das Haus C.-Nr. XV (Besitzer J. Bláha) ist an seinen beiden Fronten mit schönen Bildern verziert, in deren Mitte sich eine präzise Sommer- und Winter-sonnenuhr befindet. Erwähnungswert ist auch seiner schönen Barockbauart wegen das Haus C.-Nr. XI (Besitzer Skřivánek, früher Slanský). Hier waren früher die Repräsentationsräume der J. G.; jetzt ist hier die Bezirkskrankenasse untergebracht. Links davon, ehemalige C.-Nr. IX, ist eine Brandruine, auf deren Grund eine neue Kommunikation geplant ist. Es sind dies die Reste des ehemaligen Familienhauses der in L. noch heute ansässigen, sehr angesehenen Familie Lederer. Hier fand bei seinen Verwandten im J. 1848 der Dichter Moritz Hartmann Unterkunft auf seiner Flucht von Dušnik nach Leipzig (Mitteilung des H. Dir. Julius Lederer).

Im Hause C.-Nr. XIV (Besitzer Steiner, früher Zuzak) war eine Koscher-Garküche, wo sich hauptsächlich alle jüdischen Reisenden und Marktbesucher verköstigten. Hier fanden auch die Hochzeitsfeste und die so seltenen Freuden- und Festgelage des alten Ghetto statt. Durch das Haus C.-Nr. XII gelangen wir auf die Pořičer Landstraße oder auch „Za Zidy“ (hinter der Judenstadt). Unweit von hier, in der Nähe der neuen Mühle, jetzt eine stillgelegte Kunstbutterfabrik, liegt der altehrwürdige jüd. Friedhof, der, obwohl in der Nähe der Landstraße gelegen, doch nicht unmittelbar von dieser, sondern absichts, von einem Feldwege aus, zugänglich ist. Die Mauer ist an der dem Flusse Včavka zugekehrten Seite durch ein Gittertor unterbrochen. Der Friedhof ist gleichen Alters wie die Březnitzer J. G., doch wurde er im J. 1745, in der Zeit der Judenverteilung aus Böhmen unter Maria Theresia, derart devastiert, daß in dem südlichen Teil des Friedhofes auch nicht ein Grabstein und Hügel verblieb. Der nördliche Teil des Friedhofes ist derart angelegt, daß sich links eine weite Fläche alter, nur schlechter Grabplatten, hebräischer, rechts der „moderne“ Teil mit mehr oder weniger großen Marmorpyramiden in deutscher, seit dem J. 1864 in tschechischer Sprache befinden. In der Mitte der zum Fluß gekehrten Wand ist eine kleine Leichenhalle, welche einen in hebr. und tsch. Sprache verfaßten Spruch „Vom Staube —

zum Staube“ trägt. Von den hier Beerdigten sei vor allem erwähnt: der Primas der böhmischen Landesjudenschaft Wolf Popper und dessen Familienangehörigen. Auf der ältesten Katastralkarte der



Friedhof (Alter Teil)

Herrschaft B. (v. J. 1731) befinden sich 114 christl. und 22 jüd. Häuser und auch der „Juden-Friedhof“ mit der angrenzenden Hütte „Na Campulce“. Diese Namensbezeichnung ist heute im Orte selbst unbekannt, wohl aber (nach Angabe des H. Direktors Nevrila) der Name „Kroupovna“ für jenes Anwesen.

Die Felder, welche an den Friedhof seitwärts zum Flusse zu angrenzen, weisen zahlreiche Hügel und Gruben auf. Es sind das Reste der einst intensiv betriebenen Goldwäscherei. Die Nähe einer jüd. Siedlung bei einem solchen Betriebe ist beachtenswert, weil wir ja wissen, daß den Juden der Aufenthalt in jenen Zeiten in den sog. Bergstätten streng verboten war. Auf den nun liegenden Feldern finden sich häufig Scherben von Urnen, was gleichfalls auf ein hohes Alter der hiesigen Ansiedlung hinweist.

Zum Hause C.-Nr. I Lokschan (Inhaber H. Moritz Popper) gehörte auch — laut Angabe des Schuldirektor Kout — ein Feld auf der weit gelegenen, jetzt bewaldeten Anhöhe „Vince“ („Weinberge“) in der Richtung gegen Milin. Die ältesten Bewohner von B. erinnern sich nicht, daß hier Wein gepflanzt worden wäre, weil ja die hiesige Witterung für die Weinkultur viel zu rauh ist. Hier dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der geringe Bedarf des Koscherweines gefechtet worden sein; einen ähnlichen Weinberg haben auch die Prager Juden im Clamgallasschen Garten gehabt.

Nach der Landflucht des Grafen Adam von Lokschan (im J. 1629) erhielt dessen Güter der königl. Prokurator Pribík Jenišek von Újezd, welcher noch in demselben Jahre durch seinen Březnitzer Schloßhauptmann ein Urbarium und Register anlegen ließ. (Jan Žák, Paměti.) In diesem Urbarium lesen wir im Kapitel „Über die Juden“:

„... sie alle sind verpflichtet zur Zahlung von 80 Schock Meißner Groschen, und zwar aus 5 Geschäftsläden 7 Schock 6 Gr. 6 D.“ (die Zahl der Geschäftsläden gibt hier f. d. J. 1629 Dir. Žák mit 6 an, was uns jedoch unrichtig erscheint; erst im J. 1649 lesen wir in Sibliks „Blatensko a Březnicko“ von 6 Läden). „Die Juden sollen an jedem Weihnachtsabend der Herrschaft 7 Pfund Pfeffer und 8 Pfund gemahlenes Pulver abführen. Zu den Osterfeiertagen

soll ein jeder Jude einen Falken abführen oder statt dessen je nach dem Willen des Herrn ein Schock Meißner Groschen bezahlen. Alle Juden der Březnitzer Herrschaft sollen zusammen zwei Klepper (Pferde) für den eigenen Bedarf des Herrn, zu dessen Jagdzwecken halten und diese ihm leihweise zustellen. Auch das wurde ihnen eigens befohlen, daß sie kein anderes Bier beziehen dürfen, als jenes aus den Březnitzer brauberechtigten Häusern, außer daß in diesen kein Bier vorhanden sein sollte — bei Strafe von 1 Schock M. Gr. Diese letzterwähnte Verordnung galt „sowohl für die einheimischen als auch für die fremden Juden“. Die Verordnung der zwangsweisen Bestellung von „Kleppern“ durch die Juden scheint eine lokale zeitgeschichtliche Gepflogenheit gewesen zu sein. Diese Březnitzer Juden-Klepper verwendete die Herrschaft außerdem für den vortrefflich organisierten Postnachrichtendienst.

Im J. 1649 gab es in L. bereits 17 Judenfamilien und sechs Kaufläden. Jede der Familien mußte der Herrschaft alljährlich 7 Schock 42 Gr. und 6 D. abführen. Bald danach zeigt sich ein Niedergang der Gemeinde, deren Ursache wir heute nur schwer feststellen könnten. Fünf Jahre später (1657) sind in L. nur mehr 2 Häuser, in denen die Juden ihren Handel und Gewerbe betreiben.

Nach der Einführung der Institution der „böhmischen Kreisrabbinate“ (im J. 1720) war auch L. der Sitz eines Krb. Dieser wohnte im Hause C.-Nr. III, welches noch heute „das Rabbinerhaus“ genannt wird und welches Haus der K. G. von Joachim Edlem v. Popper testamentarisch gewidmet worden ist (vide „Testament des Joachim Edlen v. Popper“ im Instruktionsbuch Nr. 467, sub 18. Juli 1795, und auch im Buche von Prof. S. Krauss „Joachim v. Popper“, S. 93). In demselben Hause war auch ein rituelles Bad und im kleinen Hof war eine Laubhütte, ferner wurde auch dort das Kleingeflügel geschlachtet, während die Schlachtabank für Großvieh unmittelbar hinter der Synagoge stand. Die Funktionen des Schochet und des Schamash waren gewöhnlich in einer Person vereint. Seit zirka 20 Jahren ist in B. kein Krb. mehr. In den letzten Jahren des Bestandes dieser Institution war ein solcher in dem nahen Bergstädtchen Přibram. Von hier aus besuchte B. noch der letzte Funktionär Ph. Dr. M. Kohn, einer der ersten tschech.-jüd. Prediger und Verfasser von Lehrbüchern.

Der kaiserl. Prokurator Jenišek von Újezd erwarb die Herrschaft B. im J. 1623 und starb kinderlos im J. 1651. Die Herrschaft übergang in den Besitz seines Neffen, Přibík Franz von Újezd, welcher im J. 1661 starb und zwei minderjährige Söhne Franz und Johann Josef, ferner eine Tochter hinterließ. Die Verwaltung der Güter hatte die Witwe Hedwig Barbara Jenišek, geb. von Rozdražov, inne. Im J. 1668 wurde der ältere Sohn Franz großjährig und übernahm die Verwaltung der Herrschaft. Er starb jedoch im J. 1677 in Freiburg und sein Bruder Johann Josef von Újezd übernahm dessen Erbe. Dieser neue Besitzer der Herrschaft B. nahm die auf seinen Gütern ansässigen Juden in seinen ganz besonderen Schutz.

Im J. 1715 waren in L. 21 Familien, im J. 1725 bereits 25 Familien. In einer, den Judenältesten gegebenen Urkunde bietet er ihnen Handelschutz und Freiheit, verpflichtet sie aber zur werktätigen Mit Hilfe beim Brande. Die Juden behalten ferner ihre „Schule“ (wahrscheinlich die Synagoge) und Friedhof; weil ein Familienvater seinen verheirateten Sohn oder Tochter mit samt deren Familie bei sich behalten darf, soll eine jede solche Familie alljähr-

lich einen Hut Zucker und 10 Schock Meißner Groschen abführen. Auch dürfen sie einen „felčar“ (Arzt, hier wahrscheinlich auch der Mohel) und einen Rb. halten. Ihre sonstigen Abgaben und Pflichten an die Herrschaft sind zufolge dieser Urkunde: zu Weihnachten 2 Dtzd. schöne Limoni und 3 Hüte Zucker, zu den Osterfeiertagen 5 Falken oder als Ersatz für solche 3 fl. für jeden Falken. Die J. G. soll zu Neujahr für die Hütte „Na Campulce“ (beim jüd. Friedhof) 4 fl. 30 kr., zu St. Georgi 4 Pfund gemahlenes Pulver und ein Pfund Pfeffer oder hierfür 2 fl. abführen. Sie sollen ferner alle Häute und Felle sowohl von den geschlachteten, erlegten, als auch von dem verendeten Vieh der Herrschaft abkaufen. Von dem Hause, welches sie für ihren Lehrer erbaut haben (C.-Nr. XXI), sollen sie alljährlich zwei Dukaten und einen 3 Pfund schweren Zuckerhut abführen und sie sollen auch das Bier aus der herrschaftl. Brauerei beziehen.

Traurige Zeiten erlebte B. und die Judenstadt L. im J. 1757, zur Zeit der preußischen Invasion. Am 5. Juni jenes Jahres quartierten sich hier die Preußen unter dem Kommando des Rittmeisters Valion ein; als sie nach einiger Zeit wieder abmarschieren, nahmen sie an herrschaftl. Geldern 1690 fl. und dem Juden V y s o c k ý 317 fl. 36 kr. mit; das alles schleppete sie in das preußische Heereslager auf dem Weißen Berge.

Die Zeit des den Herren von Újezd nachfolgenden Geschlechtes der Kolovrat-Krakovský, welche verpflichtet waren, den Namenszusatz „von Újezd“ weiterzuführen (1727—1872), wird als die Glanzperiode und der Gipfel des Wohlstandes des Březnitzer Ghettos bezeichnet. Es dürfte auch kein Zufall sein, daß das kaiserl. Adelsdiplom des Joachim Edlen v. Popper die Unterschrift des Leopold Grafen von Kolovrat trägt. (Prof. S. Krauss, S. 90.)

Zur Březnitzer Herrschaft gehörte auch eine Brennerei und eine „flusárna“ (Pottaschefabrikation), die von der Herrschaft immer an einen Juden verpachtet wurde. Ein solcher Pachtvertrag ist erhalten und trägt die Unterschrift: „Moses Fuhrmann, Branntweinjud.“

Als im J. 1720 das Kreisrabbinat in B. gegründet wurde, wollten die Juden eine neue Schule errichten, und zwar an Stelle eines von der Herrschaft erstandenen Häuschens. Es war dies das Haus C.-Nr. XXI. Weder die Herrschaft noch die Bürger und Nachbarn hatten irgend welche Einwände gegen den beabsichtigten Bau der Schule erhoben; wohl aber erließ in dieser Sache das fürsterzbischöfliche Konsistorium zu Prag einen geharnischten Protest dagegen. Es kam zu einem langwierigen Prozeß, den die J. G., wie dies ja gar nicht anders zu erwarten war, verlor. Der Hauptgrund, weshalb die Klage der Juden abgewiesen wurde, war folgender: die beabsichtigte Judenschule würde in der unmittelbaren Nähe des Kirchleins zu St. Nikolaus stehen, was zu einem Ärgernis der Katholiken führen könnte... Drei auf diesen Prozeß bezughabende Dokumente sind im Besitze des Herrn Dir. Julius Lederer in B. Das erste dto. 6. Juni 1791 beginnt also: „Judenstadt L., Gemeind oder Rabbiners-Wohnung C. N. XXI. Kund zu wissen sei je jeder männlich besonders da, wo vonnöthen ist,“ — der kurze Inhalt der Urkunde: Nach dem Ableben des Primators der böhm. Landesjudenschaft Wolf P o p p e r ist eine Urkunde in Verlust geraten resp. in den Verlassenschaftspapieren nicht aufgefunden worden. Diese beinhaltete einen Vertrag der „Březnitzer Judenschaft“ mit dem „Josef Johann Freyherrn von Újezd“ aus dem J. 1725, welcher Ver-

trag in einem (derzeit nicht mehr auffindbaren) jüdischen Amtskontraktenbuch, Fol. I, registriert worden ist. Der fünfte Absatz jenes Vertrages enthielt das Abkommen mit der Herrschaft wegen jenes käuflich erstandenen Hauses C.-Nr. XXI, welches hier „die Gemein- oder Schulsingers Wohnung“ genannt wird. Die jüd. Gemeinde verpflichtet sich für dieses Haus zu folgenden Leistungen: Alljährlicher Pachtzins 8 fl. 30 kr., ferner zu einem 3pfündigen Zuckerhut oder hierfür 1 fl. 30 kr., zusammen 10 fl. Sie verpflichtet sich, dieses Haus in bester Ordnung zu verwalten. Die freie Bogenhälfte der Urkunde trägt die kaligraphische Unterschrift: „Herrschaft Březnitz — Juden“ — Haus-Kontrakt für die Juden-Gemeinde oder Schulsingers Wohnung in L. CN. XXI, Grundbuch-Fol. 180“, darunter ein in hebräischer Schrift verfaßter Zusatz: „Kehilas-Haus-Kontrakt.“

Die zweite Urkunde ist datiert: „geben zu Wienn, den 21ten April anno 1731“ und ist von „Wilhelm Graf Kollowrat Freyherr v. Újezd“ unterschrieben. Die Urkunde stützt sich auf einen kaiserl. Erlaß „do 9ten 8 bris 1726“, welche eine strenge Absonderung der jüdischen Wohnstätten von jenen der Christen fordert, der zufolge den Juden von B. die „Transfrierung“ in die Gegend „auf dem sogenannten Lokschan“, wo ihnen „aus Gnaden des verstorbenen Freiherrn von Újezd“ die neuen Wohnhäuser erbaut worden sind, angeordnet wurde. Dort wurde auch die Wohnung für ihren „Schulsinger“ errichtet, für welche sie alljährlich eine Pacht von 46 fl. 40 kr. zu entrichten haben. Diese „Juden-Schuel“ war anfangs aus Holz und derart herabgekommen, daß der Herr Graf ein neues Wohnhaus errichten ließ. Für diese neue „Juden Schuel“ sollen nun die Juden 500 fl. zahlen, und zwar „zu St. Georgi anno 1731“ 100 fl., weiters von 1732 bis 1735 je 75 fl. und im J. 1736 wieder 100 fl. Alle diese Pachtbedingungen sind in diesen Kontrakt einbezogen worden und sind intabuliert „bey der březnitzer Wirtschafft-Cantzley neue verfertigte Prothocoll und zur sicherer Beybehaltung von jetzt und in Künftige gehandhabt werde, welches auch hiemit gnaedigt ratificiert wird.“ Die dritte Urkunde ist vom 17. März 1728 und betrifft das erwähnte Verbot der beabsichtigten jüd. Schule und die Motivierung „infolge der Nähe der christl. Wohnstätten“. Sie trägt die Überschrift „Uebersetzt aus dem Lateinischen!“ und ist adressiert: „Dem Ehrwürdigen und Geliebten Tobias Wenzeslaus Wrba, Seelsorger in Bubowitz abzugeben.“ Wir erfahren aus dieser Urkunde, daß der Herr Baron von Újezd dem fürsterzbischöflichen Konsistorium eine Bittschrift gendat hat, diese möge den Juden die Errichtung einer Schule im Hause Lokschan C.-Nr. XXI gestatten. Damals dürfte dieses Haus nicht allein die Front zum Platze in L., sondern auch eine zum Stadtplatze B. gehabt haben, denn das heutige Haus C.-Nr. XXI erscheint uns als eine unscheinbare Enklave zwischen den Häusern des Adolf Weil und Zikm. S t e f a n s k y, so daß heute tatsächlich kein Fenster zum Stadtplatze bestehe. Damals zur Zeit der beabsichtigten Errichtung einer jüd. Schule — war gerade der Umstand, daß das Haus „zwischen den Christenhäusern steht“, der Stein des Anstoßes! Aus diesem Anlasse teilt der erzbischöfliche Vikarius Ferdinand „für seine eigene Person, sowie namens des gesamten fürsterzbischöflichen Konsistorium“ mit, daß dieser Bitte nicht willfahrt werden kann, sondern daß die Juden ihre Schule an jene entlegenen Stellen des sogenannten L. verlegen sollen, welche ihnen zum Aufenthalte zugewiesen worden sind. Dabei hat das Konsistorium den guten Willen und die fromme Denkart erweisen und der „cancellarius Joanes Juck“ schreibt

darüber folgend: „— gleichwie wir derlei artigen anständigen und lobenswerthen Anstalten auf keine Weise entgegenzuseyn wollen, so entschlossen wir, dass die gedachte Jüdische Schule, die in der christl. Mitte und nahe der christl. Kirche (was unwahr ist!) gelegen ist, an den nämlichen Ort, auf welchen diese Juden übersetzt sind, zu übertragen.“

In B. war wie in anderen Städten eine Drahtgrenze zwischen der Juden- und Christenstadt aus dem Grunde nicht notwendig, weil die Judenstadt L. — auch heute noch — ein durch die Pforte vollständig von der Christenstadt abgesonderter Stadtteil ist.

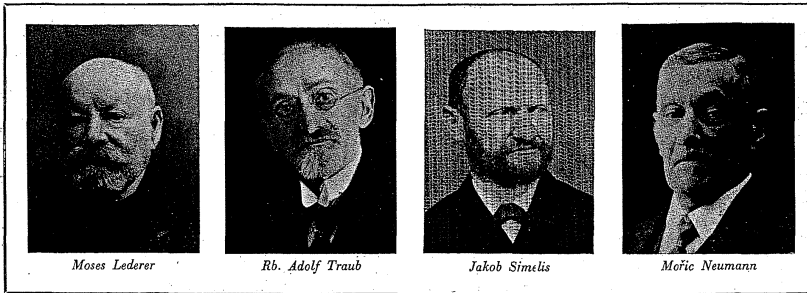
Die Judenschule, um welche ein so heftiger Kampf geführt wurde, wurde im J. 1725 in der Mitte des zweiten Lokschaner Platzes errichtet; das Kirchlein jedoch, welches der ursprünglich projektierten Errichtung im Wege stand, wurde kurz darauf demoliert und derart dem Erdboden gleichgemacht, daß heute die Březnitzer Bürger überhaupt nicht mehr wissen, wo dieses Gotteshaus stand.

In dem Verzeichnis der „Leipziger Messgäste“ von Dr. M. Freudenthal findet sich auch B. vor, und zwar: Abraham Bernhard 1738 bei Wolff Popper, Abraham Jakob (auch Jakob Abraham) 1730, 38, Wolff Loebel 1738, Veitel Moses 1689, Joachim Popper 1752, Simon Popper 1723 bei Wolff Popper, Wolff Popper 1722—24, 28—30, 34, 36—38, 52, mit Loebel Henig aus Kuttenplan 28—30 und 34, Gerstl Simon 1727, Salomon Simon 1720, Isak Veit 1712. (Die Jahreszahlen bedeuten die Teilnahme der Březnitzer Juden an den Leipziger Messen.)

Die Volkszählung vom J. 1824 verzeichnete für L. 22 Judenhäuser mit 145 Einwohnern. Nach Sommers „Topographie des Prachiner Kreises“, S. 78, waren im J. 1840 in der ganzen Březnitzer Herrschaft — die Stadt B. ausgenommen — 3711 Personen, darunter 23 jüd. Familien. Auf S. 78 ist die Stadt Březnitz mit 87 Häusern und 820 Einwohnern, „die Vorstadt“ mit 114 Häusern und 946 Einwohnern, der Schloßkomplex mit 25 Häusern und 210 Einwohnern angegeben. Nach neueren Volkszählungen waren: in B. inklusive L. im J. 1900 — 118 Juden, im J. 1910 — 68 Juden; in Drahenice im J. 1900 — 1 Jude, im J. 1910 — keiner; in Rožmítal im J. 1900 — 17, im J. 1910 — 6; in Nestrašovice im J. 1900 — keiner, im J. 1910 — 4; in Tochovice im J. 1900 — 14, im J. 1910 — 7; in Uzenice im J. 1900 — 5, im J. 1910 — 7; in Vševely im J. 1900 — 2, im J. 1910 — keiner; in Zábělá im J. 1900 — 2, im J. 1910 — keine Juden.

Die Vorstadt L. bildete trotz der unmittelbaren Nähe von B. „eine von dieser Stadt vollständig unabhängige, in sich abgeschlossene Stadt für sich“. Hier war eine zahlreiche J. G. im engen Raume aneinandergedrückt und verblieb hier in unveränderten Verhältnissen noch lange nach dem Jahre der Emanzipation, dem J. 1848. Erst der Zeitraum der letzten 10 bis 20 Jahre hat dem Ghetto ein Ende bereitet; in dieser Zeit beginnt ein Abflauen der Juden vom Lande an die größeren Städte.

Wenn wir nach den Gründen forschen, welche die Juden noch beinahe ein volles Jht. nach deren Befreiung in den engen Mauern des Ghettos hielt, so finden wir, daß neben ihren materiellen Bedürfnissen (Handel, Beruf) auch ethische Gründe den Ausschlag gaben. Viele Erinnerungen, welche uns diese Lebensbedingungen erklären könnten, sind uns infolge der Gleichgültigkeit der neu herangewachsenen Generation zu allen den väterlichen Traditionen, selbst zu jenen, die noch den Großvätern allerhöchste waren, unwiderrüflich verloren gegangen. Sehr willkommen war der Fund eines zahlreichen Schriftenmaterials im



Moses Lederer

Rb. Adolf Traub

Jakob Simelů

Mořic Neumann

israel. Lehrerseminar in Wien, den Dr. Alexander Kristianpoller wissenschaftlich verarbeitete und der ein wertvoller Weiser des Ghettolebens unserer böhmischen Landjuden, namentlich jener in B. und Umgebung, ist. Der genannte Schriftsteller teilt hier in Kürze den Inhalt der gefundenen Briefe des ehemaligen Krb. Menachem Mendl Pollak aus B. mit, welche die Zeit vom J. 1815—1866 umspannen. Es ist eine stattliche Anzahl von Briefen — 695 Stücke; diese sind zum größten Teile in hebräischer Sprache, später auch deutsch mit hebr. Schriftzeichen, verfaßt. Dr. Al. Kristianpoller ist der Ansicht, daß wenn diesen Briefen auch keine epochalen Neuigkeiten zu Grunde liegen, sie dessen ungeachtet wichtig und interessant sind, weil sie unser historisches Wissen auszeichnen ergänzen und uns mit der Entwicklungsgeschichte der südböhmischen jüd. Landgemeinden um B., Strakonitz, Pisek und Klattau bekannt machen. Nicht allein in diesen genannten Städten, aber auch in einer Unzahl kleinerer umliegenden Ortschaften waren damals J. C. und die Institution des Kreisrabbinsates war daher eine ungemünzte wichtige. Das gesamte jüd. Familien- und Gemeindeleben spiegelt sich in dieser, uns erhalten gebliebenen Briefsammlung wieder. Hier finden sich Privat- und Gemeindefriede, Herrschaftserlässe, Statutenentwürfe und deren Nachträge, Lebensbiographien verdienter Männer. Wir erkennen aus ihnen die Hochachtung, derer sich der geistige Führer in der Gemeinde erfreut. Die Gemeindeglieder sind noch streng fromm, die Sabbatruhe ist eine noch vollständige und nur in einigen, wenigen Fällen, mußte der Krb. einschreiten. Später lockerte sich die Disziplin, bald dieser, bald jener Jude achtete nicht mehr der Befehle und Drohungen, was den würdigen Krb. sehr kränkte, denn bis dahin galt sein Wort ohne Widerspruch. Was findet sich nicht alles in dieser Briefsammlung! Der längst verklungene „Schulklepper“, der „Magid“, der „Orach“, der „Melamed“, die pilgernden „Meschorim“, der hausierende Buchhändler, kurz alles, was die kleine J. G. belebte und auch das, wovon sie lebte! Umfangreich ist das Kapitel über das Verhältnis der Gemeinde zum Schochet und Fleischerhauer. Hier sind die Erlasse, Wünsche, Androhungen besonders lesenswert.

Einen ganz besonders wichtigen Abschnitt der interessanten Briefsammlung bilden die religiös-wirtschaftlichen Fragen und Entscheidungen; deren gibt es hier eine Menge! Desgleichen finden sich häufig Beschwerden und Entscheidungen in gemeindepolitischer Hinsicht, wie Steuervorschreibung, Schulgeld usw. Unter den zahlreichen Bittschriften und Sammlungen befindet sich auch eine Subskriptionsliste des Jakob Teweles aus Prag vom J. 1844 zu Gunsten

des israel. Hospitalbaues in Karlsbad, wo der Magistrat der Badestadten Juden einen ständigen Aufenthalt unter Berufung auf ein Privilegium des König Vladislav II. gestattete. Dieser Sammlung schenkte Menachem Mendl Polak ganz besondere Aufmerksamkeit. Im J. 1830 errichtete er im Popperschen Stufungshause in B. eine Talmud-Tora-Schule, für deren Erhaltung er auch die Nachbargemeinden zuziehen mußte. Die Aufsicht über diese Schule hatten drei geachtete Gemeindeglieder. Im J. 1837 waren an dieser Schule 15 Schüler, hievon 11 aus dem Prachiner Kreis und vier Ortsfremde. Jeder Schüler mußte sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Für seine Schule sammelte Rb. Polak bei jedem sich bietenden Anlasse; zu Anfang liefen die Spenden recht zahlreich ein, so daß Rb. Polak den mittellosen Schülern auch die Verköstigung verschaffen konnte. Später wurden die Spenden immer spärlicher und noch später entstanden Streitigkeiten in der Gemeinde wegen dieser Schule und der Rb. war zur öffentlichen Rechnungslegung gezwungen. Im J. 1841 war der Einlauf der Schulspenden bereits so gering, daß Polak mit der Sperrung der Schule androhen mußte.

Die Fleischbank („šlahta“) war in L. unmittelbar hinter der Synagoge, so daß der Schochet von einem Wirkungsort zum andern nicht gar zu weit hatte. Die Institution der Kreisrabbinate in Böhmen entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jhts. und wurde erst im J. 1820 durch ein kaiserliches Dekret zum Gesetz erhoben. Im Prachiner Kreise war der erste dieser Würde der Rb. Isak Spitz, welcher eine beträchtliche Sammlung talmudischer Studien hinterließ. Er war der Schwiegersonne des berühmten Prager Gelehrten Rb. Eleasar Flekeles. (Mittteilung des Herrn Prof. Friedrich Klöpflmacher in Prag.) Diesem folgte unmittelbar im Amte Rb. Menachem Mendl Polak, welcher sein Amt bereits „im Auftrage der Regierung“ führte und strenge darüber wachte, daß die zahlreichen kaiserl. Erlasse jener Zeit, welche die Reorganisation des jüd. Gemeindegewesens zum Anlasse hatten, auch peinlichst genau durchgeführt werden. Zahlreich sind auch die Gutachten, die in jüd. Glaubens- und Verwaltungsangelegenheiten Polak der Regierung erstattete. Auch in den erledigten Rabbiner-, Lehrer- und Schochetstellen im Bereiche seines Amtes entschied Rb. Polak. Im J. 1841 wies er den Rb. A. Moses Bloch, einen Schüler des Lejb Glogau, trotz dessen großer Protektion mit der Motivierung zurück, daß der Bewerber nicht fromm genug ist. Durch einen kaiserl. Erlaß war der Krb. — und nur dieser allein — berechtigt, Trauungen vorzunehmen. Es finden sich daher im Nachlasse Polaks zahlreiche Bittschriften seiner Landkollegen um Verleihung einer

sogenannten „Delegation“, d. h. der Bewilligung, eine — ausdrücklich namhaft gemachte — Trauung „in Vertretung des Herrn Krb.“ vornehmen zu dürfen.

Dr. Kristianpoller nennt eine große Reihe von Briefschreibern, Namen, die noch heute zahlreich in den Städtchen in und um B. vorhanden sind: S. Birkenthal in Pisek, M. Blitz, Moses Aron Brody aus Volyně, Jecheskel Fischel, Wolin, Simon Wolf Freund, Čekanice, Aron Friedmann und Juda Fritsch aus Protivín, Isserl Fürth, Strakonitz, Israel Kraus, Petrovice, Abraham Neumann, Mirovice, Ch. Revicz, S. Rosenberg, Sušice, S. Spitz, Rosavice.

Noch einige wichtige biogr. Angaben über das Leben und Wirken des würdigen Krb. Menachem Mendl Polak bringt Dr. Alex. Kristianpoller nach den Angaben des Rb. Arnold Flaschner aus Strakonitz; denen entnehmen wir folgende Daten: M. M. Polak wurde in Lieben bei Prag geboren — das Datum ist leider nicht bekannt — und starb am 29. August 1866 in Strakonitz. Er war ein hochgelehrter, frommer Mann, der sich einer außerordentlichen Hochachtung erfreute. Sobald er eine seiner zahlreichen Amtsgemeinden „inspizieren“ kam, war dort ein Festtag. Polak trug eine hohe Fellmütze („Schubitzke“). Er war der Sohn des Reb. Jehuda Löb aus Lieben und mit Stolz nannte er seine Lehrer Rabbi Bezalel Rosenberg und Eleazar Löwy. Im J. 1821 wirkte er als Lehrer an der israel. Normalschule in Lieben, verließ jedoch bald diese Gemeinde infolge der tristen materiellen Verhältnisse. Im J. 1830 war er als Lehrer in Strakonitz, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Sein Name und jener seiner Gattin Mindl Polak werden noch heute in der größten Pietät und Ehre genannt; namentlich in der Familie meiner Frau wird das Andenken an Frau Mindl Polak hochgehalten! Sie hatte nämlich ein Waisenmädchen an Kindestat adoptiert und erzogen und dieses Mädchen wurde nach Jahren — unsere Großmutter, deren Enkelin, meine Frau, den Namen „Mindl“ zu Ehren der Frau Mindl Polak erhalten hat.

Wie bereits erwähnt, geht die Zahl der in den böhmischen Landgemeinden verstreuten Judenfamilien, sonach auch im Bezirke B. (mit Lokschau), rapid zurück. Im J. 1921 waren dortselbst noch 15 Familien mit 41 Mitgliedern. Heute ist dort nicht ein einziges schulpflichtiges Judenkind.

Vorsteher der Gemeinde waren: Joseph Slanský im J. 1844, J. Epstein, Kassier, Moses Lederer 1881, Wilhelm (Wolf) Pereles (jetzt in Pilsen) 1894, Moritz Neumann (geb. 1895) seit 1895 bis jetzt. Im J. 1894 war Vst. Wilhelm Wolf Pereles, ferner im Vorstande: S. Lurie, Josef Porges, Hermann Kohn, Moses Lederer, Moritz Popper, Israel Filip, Simon Popper, Jul. Klaber, H. Fleischer, Leop. Slanský, Leop. Zuzák, Adolf Weil.

Rabbiner und Lehrer wurden nur über besondere Empfehlung des israel. Landeslehrerverbandes in B. aufgenommen, wovon die zahlreiche, im Besitze des Herrn Neumann befindliche Korrespondenz des Oberlehrers Sigm. Springer, Prag, Zeugnis legt. Der letzte Krb. von B. war R. Pražák (1880). Adolf Traub Rb. und Lehrer vom 25. Dez. 1881.

Mit Nachtragsprotokoll vom J. 1891 hatte Traub folgende Bezüge: für Funktionen Rb. 150 fl., als Lehrer 600 fl., für Beheizung 50 fl. jährlich. Im J. 1895 suchte Traub um einen Monatsurlaub an, den er im Laufe der zwei nächsten Monate ersetzen wollte. Mit zunehmender Krankheit wiederholten sich diese Urlaubsbesuche, bis er endlich im J. 1900 nach 20-jähriger Amtstätigkeit um seine Pensionierung ansuchte. Rb. Traub war eine sehr beliebte Persönlich-

keit, an den noch heute zahlreiche seiner Schüler mit Liebe und Dankbarkeit denken. Nach ihm kamen: Sigm. Kohn (aus Neustraschitz) von 1900 bis 1908; Ig. Nettl (früher in Kasejovice) 1903—1908; Josef Müller 1908—1909; Prof. Dr. Karl Kohn (čech. Prediger aus Příbram) 1909—1915, Adolf Neumann — war der letzte Rb. und Lehrer in B.

Eine schöne biogr. Skizze aus dem Leben des Březnitzer Krb. Isak Spitz befindet sich im Buche „Toldot Jicchok“ (verfaßt von dessen Sohn Jonas Spitz, Lehrer der hebr. Sprache in Kolin, 1843). Nach einem 5 jähr. Aufenthalt zu Königswart erhielt Rb. Isak Spitz die Stelle eines Krb. des Prachiner Kreises. Er folgte dem Rufe seiner nun wichtigen Bestimmung und trat seine Reise nach B., dem Sitze des Krb., an. Beinahe 3 Stunden weit kamen ihm die Vorzüglichsten der Gemeinde entgegen, empfingen ihn auf eine seiner Stellung gebührende Weise, freuten sich in der Voraussetzung, in ihrem Religionsvorsteher nicht nur einen Gelehrten, sondern auch einen freundlichen, liebevollen Vater zu vernehmen.

Bei seiner kleinen Gemeinde in B. unterrichtete er die Knaben selbst in der Bibel, wie auch im Talmud. Eine Talmud-Tora-Schule konnte er im Orte nicht schaffen, weil dort kein Talmudlehrer oder Rabbinatskandidat erhalten werden konnte.

Er errichtete für die Frauen warme Reinigungsbäder, damit sie sich im Winter nicht durch das Ausschicken der Eisdecke erkälten müssen. Bei seiner Gemeinde arbeitete er unaufhörlich für die Wissenschaft. Mehr als 30 Briefe sind von ihm im Werke seines Schwiegervaters R. Eleasar Flekeles „Teschuba Mehaba“ veröffentlicht.

Die Matrikenführung hatte lange Jahre der Direktor Julius Lederer, in dessen Familie dieses Amt erblich war, inne. Die israel. Matrik, Geburts-, Ehe- und Sterberegister, sind seit der josephinischen Zeit sorgfältig geführt und erhalten. Mit der Übersiedlung dieses würdigen und um die Gemeinde hochverdienten Mannes nach Prag wurde der K. V. Moritz Neumann auch mit dem Amte der Matrik betraut. „Lokschan“ ist im Aussterben. Nur noch wenige Jahre und das böhmische Landghetto L. gehört ins Reich der Geschichte.

Benützte Quellen.

- Šallor, Topographie vom J. 1796.
 Prof. Dr. Sam. Krauß, Wien, „Joachim Edler v. Popper“.
 Jan Žák, „Paměti města Březnice“.
 Bandy Dvorský, „Fraterny k dějinám Židů v Čechách“, I. und VI.
 „Věstník města Březnice“, III. Jhg., Beiträge der Schuldirektoren F. Dušan Zenkl und Václav Fiala.
 Landesschulrat J. J. Kořan, „Schulstatistik“, z. z. kalendář 1894/95.
 Nár. jednota čechožidovská, zpráva za rok 1900.
 Jos. Štěpák, „Blatensko a Březnicko“.
 Hlídka Osvětového sboru v Březnici, Beitrag F. Dušan Zenkl, I. Jahrgang.
 Gutsdirektor Fr. Neurla, Březnice, Mitteilungen.
 Jul. Lederer, Direktor, Březnice, Mitteilungen u. Dokumente.
 Prof. Dr. Ang. Sedláček, „Hrady a zámky české“, Bd. „Prácheňsko“.
 Prof. Dr. Ang. Sedláček, Mitteilungen und Privatbriefe.
 Dr. Alexander Kristianpoller, Wien, Beitrag i. d. „Selbstwehr“, Nr. 45, Jhg. XIX.
 Mořic Neumann, Březnice, Matrikenbücher der israelitischen Gemeinde.
 Dr. J. Bergl, „Das Exil der Prager Judenschaft“ v Ročence Sp. pro dějiny Židů, roč. I.

¹⁾ Zit. aus dem k. k. Hofarchiv Wien, Tabak-Contrakte ex 23. November 1764, Nr. 119. Prof. Dr. S. Kraus, Wien, „Joachim Edler v. Popper“, S. 31, verweist auf die mannigfache Schreibweise des Namens Popper.
²⁾ Die Photographie des Grabsteines Poppers siehe Abbildung Rozvoj, Nr. 3/4, 1922.